

Wochenbeilage der „Darmstädter Zeitung“

Nr. 16

Darmstadt, den 22. April 1911

6. Jahrg.

Inhalt: Heinrich Georg Küchler (1811–1873). Ein Gedenkblatt zu seinem hundertjährigen Geburtstag. Von D. Dr. Wilhelm Diehl, Stadtpfarrer. — Das Hungerjahr 1817. Von Oskar Behmann-Mainz.

Unberechtigter Nachdruck verboten

Heinrich Georg Küchler (1811–1873)

Ein Gedenkblatt zu seinem hundertjährigen Geburtstag

Von D. Dr. Wilhelm Diehl, Stadtpfarrer

Am 23. April 1911 sind es hundert Jahre, daß der Gründer des Mathilden-Landkrankenhauses in Darmstadt, Dr. Heinrich Georg Küchler, geboren ward. Die Pflicht der Dankbarkeit erfordert es, daß wir dies als Arzt ausgezeichneten Mannes gedenken. Es soll dies in einer kurzen Darstellung seines Lebensganges und Lebenswertes geschehen, die auf der Grundlage der gedruckten Literatur, die über Küchler vorliegt, und der von seinen Kindern mir zur Verfügung gestellten Familienpapiere erwachsen ist. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, wo einmal ein Fachmann in einer umfassenden Arbeit uns darstellt, was Küchler seiner Zeit als Gelehrter und als Arzt gewesen ist. Handchriftliche Vorarbeiten sind hierfür in reichem Maße vorhanden.

Heinrich Georg Küchler wurde am 23. April 1811 als 7. Kind, 4. Sohn des damals bei Landgraf Georg Karl als Hofrat in Diensten stehenden, später als Regierungsrat und Geheimrat in Darmstadt wirkenden Georg Karl Küchler und der Sophie Philippine, Tochter des Zweibrücker Kammerrats Friedrich David Lehmann, zu Darmstadt geboren. Er war das jüngste Kind aus der ersten Ehe seines Vaters und hatte infolge dessen am schwersten darunter zu leiden, als die gute Mutter, der er zeitlebens ein treues, kindliches Andenken bewahrte, am 10. Mai 1819 im Alter von 41 Jahren verstarb. Doch bekam er bald eine zweite Mutter, die sich mit rührender Sorgfalt des Kleinen annahm, Johanne Friedrich, eine Frankfurter Kaufmannstochter, die Regierungsrat Küchler im Jahre 1820 heiratete. Heinrich Georg Küchler erhielt im Elternhause eine ausgezeichnete Erziehung, die auf Geist, Gemüt und Lebensgewandtheit in gleicher Weise Rücksicht nahm. Seine Schulbildung genoss er in dem Darmstädter Gymnasium, das damals unter dem Direktorat von Johann Georg Zimmermann und Julius Friedrich Karl Dillthey in einer Zeit der Blüte stand. Er verschaffte sich in ihm durch Fleiß und Eifer, dem Vorbilde strebsamer älterer Brüder folgend, eine gründliche Vorbildung für das Studium, das er als Lebensberuf wählen wollte, die Heilkunde. Oftern 1828 verließ Küchler die Darmstädter Anstalt, um sich auf der Landesuniversität Gießen dem Studium der Medizin zu widmen. Mit dem Fervoresten, der ihm zeitweilen eigen war, warf er sich hier auf die Aufschaffungen und ward bald der Verdienstlicher Lehrer, insbesondere des Direktors der medizinischen und ophthalmologischen Klinik und ausgezeichneten Professors Georg Friedrich Wilhelm Waller und des Professors Philipp Friedrich Wilhelm Bogt. An den politischen Bewegungen, die damals im Mittelpunkt des Giesher Studentenlebens standen, nahm Küchler in den ersten Jahren seines Studiums feinerlei Anteil. Es ist das begreiflich. Fällt doch in den Anfang seiner Universitätszeit das juchbare Gerücht, das über die politische Verdächtigen unter den Giesher Studenten erging und über ein Viertel sämtlicher akademischer Bürger durch Relegation von der heimischen Hochschule entfernte. Da die Namen der am 28. Juni 1828 relegierten Studenten, soweit ich sehe, noch nicht veröffentlicht sind, setze ich sie hierher. Es wurden mit Relegation bestraft die Mitglieder der „Waffenverbündung“: Karl Barth von Moskau, st. theol.; Friedrich Barthel von Brechenheim, st. jur.; Ludwig de Beaulair von Darmstadt, st. jur.; Heinrich Bingmann von Ober-Rosbach, st. jur.; Wilhelm Cellarius von Crunbach, st. theol.; Karl Curtmann von Alsfeld, st. theol.; August Dilg von Selzen, st. theol.; Georg Ebel von Gießen, st. jur.; Ferdinand Graf von Worms, st. forest.; Eduard Graf von Worms, st. phil.; August Gros von Steinheim, st. jur.; Ludwig Häbel von Laugenbrücken,

st. phil.; Julius Held von Braunfels, st. theol.; Philipp Hill von Alsfeld, st. theol.; Christian Hundeshagen von Gießen, st. theol.; Karl Kraft von Grünberg, st. jur.; Georg Kredel von Moskau, st. theol.; Karl Viktorius von Göttingen, st. forest.; Ferdinand Sartorius von Gießen, st. theol.; Bernhard Scham von Trebur, st. jur.; Ludwig Schenckmann von Gungen, st. theol.; Ludwig Schmitt von Gießen, st. forest.; August Schwarz von Gungen, st. jur.; August Scriba von Reichelsheim, st. theol.; Eduard Scriba von Schwidartsbäumen, st. jur.; Karl Soldan von Alsfeld, st. jur.; Hermann Stahl von Altheim, st. jur.; Otto v. Steinhilber von Darmstadt, st. jur.; Wilhelm Trautwein von Maar, st. theol.; Philipp Wagner von Hirsch, st. theol.; Peter Wenzel von Ober-Ingelheim, st. theol.; Ernst Wiener von Darmstadt, st. jur.; — ferner die Mitglieder der „Passia“: Christian Heß von Gießen, st. jur.; August Kröll von Rohrbach, st. theol.; Heinrich Künftler von Darmstadt, st. jur.; Wilhelm Neun von Bidingen, st. theol.; Karl Reiber von Chzell, st. cam.; Franz von Riffel von Gießen, st. jur.; Ferdinand Sames von Braunfels, st. theol.; Wilhelm von Schenk von Gießen, st. jur.; — endlich die Mitglieder der „Starkenburgia“: Heinrich Baller von Gießen, st. jur.; Peter Danneberg von Darmstadt, st. med.; Christian Eberhard von Chzell, st. jur.; Justus Fuhr von Langen, st. jur.; Ludwig Fuhr von Langen, st. jur.; Eduard Gravelius von Schotten, st. jur.; Moritz von Schenk von Wiltershausen, st. jur.; Ernst Schüler von Darmstadt, st. theol.

Erst im zweitletzten Jahre seiner Universitätszeit kam Küchler mit der inzwischen wieder in Flor gekommenen „Giesher Studentenpolitik“ in Berührung. Der Vorwurf eines Freundes, es fehle ihm an Kurage, soll der Anlaß dazu gewesen sein. Ueber die Form seiner Anteilnahme spricht sich Küchler gelegentlich in einem Brief an seinen Vater — am 10. April 1834 von Paris aus — folgendermaßen aus: „Ich war während der zwei letzten Jahre meines Aufenthaltes auf der Hochschule gänzlich isoliert von der studierenden Jugend, und meine einzige Verbindung mit ihr eine ärztliche, alle meine Zeit fast bei Tag und Nacht meinen Studien gewidmet. Das Vertrauen, das mir ein würdiges tüchtiges Benehmen unter meinen Coetanen in früheren Jahren erworben hatte, setzte mich in Kenntniß eines von der Mehrzahl der Teilnehmer sehr unvollständig begriffenen Plans.“ Weder die Dunkelheit des Plans, noch die gänzliche Unklarheit des Zwecks konnten den ruhig Ueberlegten zu einer Theilnahme reizen. Der Plan kam aus andern Händen, dieß war klar. Zweck und Ausführung waren unklar. Weit entfernt indeß, ein Vertrauen zu mißbrauchen, das mir die Offenheit des Characters einiger früheren Bekannten geschenkt hatte, sah ich in der Mittelung, die uns gemacht worden, nur ein Mittel, Gutes zu stiften. Mein Plan war rasch gefaßt, aber die Ausführung unendlich schwierig. Mein Plan war: ohne selbst Antheil zu nehmen, die Theilnahme anderer ganz an Hochschule an einem, wie alle Zeichen verriethen, unglücklichen Plan zu hindern. Ohne eine Verammlung zu befehlen, ohne Aukeln zu gießen und ohne einen S. aus B.**) zu meinem Vertrauen zu mißbrauchen, hatte ich die besseren, und ich kann sagen, die Mehrzahl für meine Ansicht gewonnen. . . . Die Entwicklung hatte meine Mühen gelohnt, man sah eine Metamorphose der Gedanken und nach einer gewaltigen Gährung schien ein allgemeiner Niedererschlag zu folgen. Ich glaubte Plan und Ausführung schlummernd, als man selbst öffentlich sich mit der Mähre

*) Gemeint ist wohl der Aufruf, der zu dem Frankfurter Aufruf vom 3. April 1833 führte.

**) Gemeint ist wohl der Student Karl Schapper von Weinbach in Nassau, durch dessen Aussagen vor dem preussischen Gericht die hessischen Behörden auf die „aufrührerischen Bewegungen“ der Giesher Studenten aufmerksam wurden.

